

Hürtgenwald

„Heldengedenken“ durch Politikversagen

von Frank Möller

Der Hürtgenwald liegt fast vor den Toren Kölns. Eine Stunde Autofahrt, und man ist da. Von Oktober 1944 bis Februar 1945 fand hier in der Nordeifel bei eisigen Temperaturen ein grausames Gemetzel zwischen Soldaten der Wehrmacht und amerikanischen GIs statt, an dessen Ende etwa 5.000 amerikanische und 12.000 deutsche Soldaten tot waren. Für die amerikanische Seite war es ein hoher Blutzoll auf dem Durchmarsch Richtung Rheinebene, der strategischen Fehlern geschuldet war; für die deutsche Seite ein unsinniges Weiterkämpfen um jeden Preis, das den Zweiten Weltkrieg verlängerte, die Zerstörung zahlreicher Dörfer der Nordeifel und Städte wie Düren und Jülich zur Folge hatte und das tausendfache Morden der Nazis im Reich weiter ermöglichte.

Aus der Kriegslandschaft ist über die Jahrzehnte eine Erinnerungslandschaft geworden. Kreuze wurden aufgestellt, Skulpturen geschaffen, ein Verband von Wehrmachtveteranen errichtete 1966 eine Anlage zur Glorifizierung der eigenen Schlachterlebnisse, Militariafans bauten eine Sammlung zu einem von ihnen so genannten Museum aus, die Bundeswehr befand das Terrain für tauglich, dort ihre Reservisten zum „Internationalen Hürtgenwaldmarsch“ aufzurufen, und Rechtsextremisten nutzen insbesondere die Gegend um das Dorf Vossenack zu Aufmärschen, Zerstörungen und zur eigenen Identitätsstiftung. Aus aktuellem Anlass werden hier einige Schlaglichter aus der jüngeren Vergangenheit aufgeführt.

Bevorzugte Ziele der Rechtsextremen sind die Kriegsgräberstätte in Vossenack und die 1966 errichtete benachbarte Anlage der 116. Panzerdivision der Wehrmacht („Windhund-Division“). Besucher, die dort in diesem Jahr zu Ostern vorbeischaute, fanden auf der Kriegsgräberstätte eine „Installation“ mit Todes-Rune vor (Abb. 1), wie sie in rechtsextremen Kreisen häufiger Verwendung findet. Derlei Runen markieren beispielsweise – statt des christlichen Kreuzes – das Todesdatum einer Person oder die Erinnerung an einen Zeitabschnitt, der in der Erinnerungspflege der extremen Rechten mit Bedeutung aufgeladen ist – in diesem Fall der Erste und der Zweite Weltkrieg.



Abb. 1: Installation mit Todes-Rune auf der Kriegsgräberstätte Vossenack, 2.4.2018 |

Abb. 2: Grablicht mit Todesrunen an der Grabplatte Walter Models, 2.4.2018

Ähnliche Zeichen fanden sich auch auf Grablichtern, mit denen eine Grabplatte des Hitler-Verehrers und Antisemiten Walter Model (Abb. 2) auf der Vossenacker Kriegsgräberstätte ebenso dekoriert war wie die Anlage der benachbarten „Windhund-Division“.

Auf der Website der Partei „Die Rechte Heinsberg“ brüstete sich außerdem am 2. April 2018 eine Gruppierung mit einem Akt des „Heldengedenkens“ auf der Kriegsgräberstätte – mit Fackeln, Fahne und allem, was vermeintlich dazugehört. O-Ton: *„Wir nahmen Aufstellung. Die Fackel brennt. Ein beruhigendes Licht in der Dunkelheit. Im schimmern des Feuers gingen wir in Reih und Glied den Weg entlang, welcher uns zum Soldatenfriedhof führte. Stille durchdrang die Luft. Nur das stumpfe Geräusch von Schnee, welches wir mit unseren Füßen zerdrückten war hörbar. Stumm folgten wir den Fahnenträgern, welche die Fahne, für die schon so viele starben trugen [Fehler im Original, F. M.]“*

Wenn Rechtsextremisten ihre Botschaften in Vossenacks Umgebung hinterlassen – sei es auf der Kriegsgräberstätte, der Anlage der „Windhund-Division“ oder in einer lokalen Militaria-sammlung, die als „Museum“ firmiert, können sie davon ausgehen, dabei ungestört zu sein. Die verantwortlichen Politikvertreter schauen in aller Regel weg, banalisieren die Vorgänge oder suggerieren, es sei nie etwas geschehen. Das geht seit Jahren so und lässt sich durch zahlreiche Beispiele belegen. Zwei weitere Schlaglichter dazu.

Die Volkstrauertage 2014 und 2015. Damals legte die „Kriegsgräberstiftung Wenn alle Brüder schweigen“ üppige Kränze auf der Kriegsgräberstätte Vossenack ab. Die Organisation mit dem unverfänglichen Namen wurde Anfang der 1990er-Jahre in Nachfolge der „Hilfsgemeinschaft der Angehörigen der ehemaligen Waffen-SS“ (HIAG) gegründet. Der Kranz der Stiftung, der „Unseren gefallenen Kameraden“ gewidmet war, lehnte auf der einen Seite des Hochkreuzes der Kriegsgräberstätte (Abb. 3); auf der anderen hatten der Kreis Düren, die Gemeinde Hürtgenwald, der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge und die Bundeswehr ihre Kränze abgelegt. Bemerkte haben wollte die prekäre Nachbarschaft niemand. Auch andere „Grabbeigaben“ der extremen Rechten wurden bislang meist ignoriert und blieben eine Zeitlang liegen (Abb. 4).



Abb. 3: Volkstrauertag 2014: Kranz der rechtsextremen „Kriegsgräberstiftung Wenn alle Brüder schweigen“ an der Rückseite des Hochkreuzes der Kriegsgräberstätte Vossenack |

Abb. 4: Stilisierung zum Kriegshelden: Porträt Walter Models an dessen Grabplatte, 1.3.2017

Rechtsextremisten hinterlassen um Vossenack aber nicht nur ihre Devotionalien und fühlen sich dort auch sonst ganz offensichtlich wohl (O-Ton der nächtlichen Fackel- und Fahnenträger: *„Zum Abschluss fuhren wir in eine örtliche Lokalität und ließen den Abend noch einmal Revue passieren.“*). Sie zerstören auch Informationstafeln, deren Inhalt ihrer Ideologie

widerspricht. Im Juni 2015 waren sechs Stelltafeln auf der Kriegsgräberstätte Vossenack der Öffentlichkeit übergeben worden (Abb. 5). Sie erläutern die Geschichte der Anlage, deren Architektur und gehen auf einige der dort Bestatteten ein. An ihrer inhaltlichen Ausarbeitung waren Schülerinnen und Schüler des benachbarten Franziskus-Gymnasiums sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Deutschen Kriegsgräberfürsorge und des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln beteiligt.



Abb. 5: Eine von sechs Stelltafeln mit Informationen zu einzelnen Grabstätten, 23.10.2015 |
Abb. 6: Gestohlene Tafel, 21.4.2016



Abb. 7 und 8: Beschädigte Tafel am 26.9.2017 und am 2.4.2018

Eine der Tafeln thematisiert in knapper Form drei dort bestattete Kriegstote, u. a. auch Walter Model. Kurz nach der Aufstellung fand sich unter dieser Tafel eine Bastelarbeit mit Hakenkreuz und der Aufschrift „Unserem Helden“. In der Folgezeit wurde die Tafel einmal komplett abmontiert und gestohlen (Abb. 6) und zwei Mal beschädigt, zuletzt vermutlich während des Fackelaufmarsches (Abb. 7 und 8).

Es bedurfte, wie so oft in der Vergangenheit, erst einer Intervention von außen, um die lokale Politik auf die Runen-Installation, die abendliche „Heldenverehrung“ und die Tafelzerstörung aufmerksam zu machen und zu entsprechenden Gegenmaßnahmen zu motivieren. Verantwortlich für die Kriegsgräberstätte wie auch für die benachbarte Anlage der „Windhund-Division“ ist der Kreis Düren mit Landrat Wolfgang Spelthahn an der Spitze. Mitverantwortung trägt die Gemeinde Hürtgenwald unter Bürgermeister Axel Buch. Immerhin: Landrat Spelthahn sicherte im aktuellen Fall zu, Polizei und Staatsschutz zu informieren. Leider etwas spät.

Woher aber kommt diese Mischung aus Ignoranz, wegschauen und geschehen lassen? Es wäre ja auch etwas anderes möglich und denkbar. **Man könnte beispielsweise die regionale Bevölkerung zu mehr Wachsamkeit ermutigen, den Friedhofswärter zu täglichen Kontroll-**

gängen auffordern, einen Ansprechpartner in der Verwaltung für derlei Vorfälle schaffen und insgesamt rascher reagieren. All das geschieht bislang nicht, und dafür gibt es Gründe, die vorwiegend in Geschichte und Gegenwart christdemokratischer Politik der Region zu verorten sind.

Denn faktisch haben führende Politiker der CDU seit mehr als zwei Jahrzehnten all jene ermutigt und gefördert, die einem Wehrmacht kult huldigen, die die Mythen über „die Schlacht im Hürtgenwald“ tradieren, die einer unreflektierten Sammelleidenschaft von Militaria frönen und die einer Traditionslinie zwischen Wehrmacht und Bundeswehr das Wort redeten. Bis heute hat es keiner der führenden Akteure vermocht, sich konsequent von dieser Politik zu verabschieden und sie als folgenreichen Fehler einzugestehen. Auf diese Weise ist über die Jahre ein Klima entstanden, in dem sich Rechtsextremisten wohl fühlen können. Als Beleg für diese Beschreibung müssen wiederum ein paar Schlaglichter genügen.

Im Jahr 2005 löste sich der Verband der 116. Panzerdivision der Wehrmacht („Windhunde“) aus Altersgründen auf. Dabei hätte man es belassen können und sollen. Stattdessen wurde bereits im Jahr 2000 ein Förderverein der „Windhunde“ gegründet, der bis heute existiert. Als dessen erster Vorsitzender fungierte der damalige und derzeitige Bürgermeister der Gemeinde Hürtgenwald, Axel Buch (CDU). Als das im Gemeinderat für Spannungen sorgte, gab Buch den Posten auf. Den Staffelfstab übernahm Helmut Rössler (CDU), Ortsvorsteher von Gey und zeitweise Buchs Stellvertreter. Rössler hatte diese Position bis zu seinem Tod im Jahr 2017 inne.

Bereits 1992 hatte die Gemeinde Hürtgenwald eine private Militariasammlung angekauft. Eine Konzeption, was damit geschehen sollte, hatte niemand. Die Gemeinde überließ in der Folgezeit wechselnden Trägern der Sammlung Räumlichkeiten und finanziert bis heute die Grundkosten für den Betrieb eines aus der Sammlung erwachsenen und bereits erwähnten „Museums“ in Vossenack. Die Ausrichtung der Sammlung hat sich trotz aller Kritik in den zurückliegenden Jahren nicht grundlegend verändert. Sie ist eine mit Details und Waffen überfrachtete „Kriegspuppenstube“ geblieben, die zur Romantisierung des Kriegsgeschehens beiträgt und Rechtsextremisten aller Couleur anzieht (Abb. 9). Dem Verein, der das Museum betreibt, steht der Kreistagsabgeordnete Rainer Valder (CDU) vor. Valder ist auch Mitglied des Rats der Gemeinde Hürtgenwald.

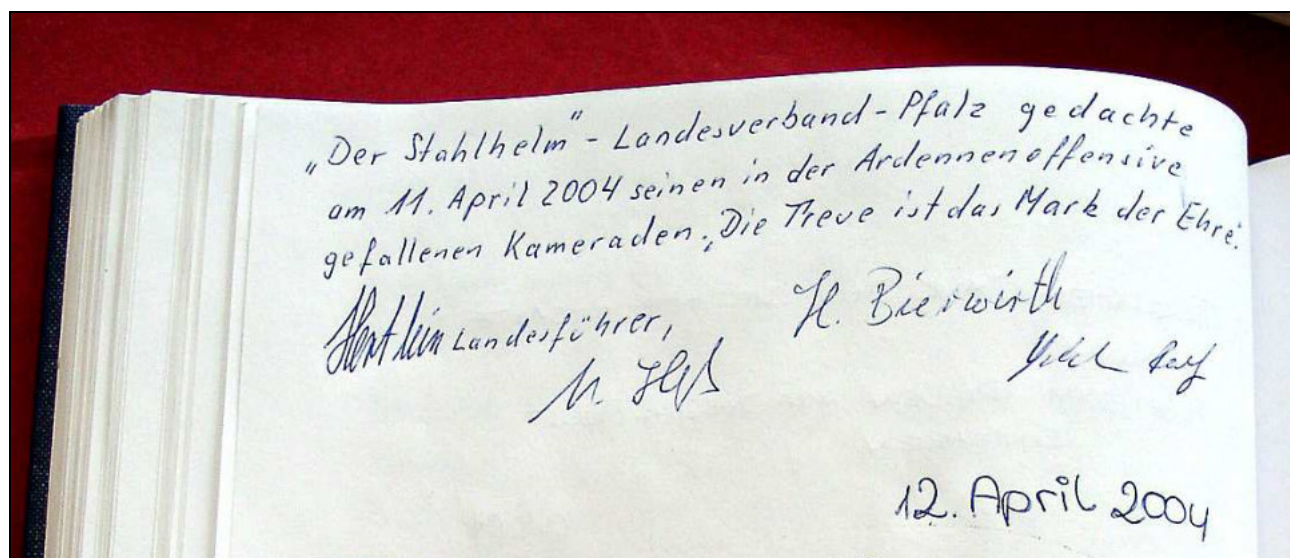


Abb. 9: Eintrag ins Gästebuch des Militaria „museums“ in Vossenack durch führende Mitglieder der rechtsextremen Vereinigung „Der Stahlhelm“, Landesverband Pfalz, 12.4.2001

Auf dem Boden der Gemeinde findet außerdem seit mehr als 30 Jahren der „Internationale Hürtgenwaldmarsch“ statt, ein Reservistenevent mit hohem Zulauf, veranstaltet vom Landeskommmando NRW der Bundeswehr in Kooperation mit der lokalen Reservistenkameradschaft Hürtgenwald (Abb. 10). Längst haben sich deutschnationale Kräfte unter die Marschierer gemischt. Und die lokale Reservistenkameradschaft warb ungestört für die regionale Firma „Alfashirt“, die T-Shirts (Abb. 11) und andere Trägermaterialien vertrieb, auf denen Wehrmachtveteranen verherrlicht und alliierte Kriegsgegner verhöhnt wurden. Bei der Firma konnte man Babystrampler mit einem stilisierten Wehrmachtstahlhelm und der Aufschrift „Mein Stahlhelm ist schon gepresst“ ebenso erwerben wie T-Shirts mit Aufdrucken wie „Am achten Tag schuf Gott die Wehrmacht“ oder – mit stilisiertem Wehrmachtpanzer vor dem Eiffelturm – „Nach Frankreich nur auf Ketten“. Das offizielle Motto des Marsches lautet übrigens „Versöhnung über den Gräbern“...



Abb. 10: Living History-Akteure begleiten den „Internationalen Hürtgenwaldmarsch“ und romantisieren mit ihrer Waffenschau das Kriegsgeschehen, 7.10.2016 |

Abb. 11: Ordner mit einem Shirt der 116. Panzerdivision der Wehrmacht bei einem NPD-Aufmarsch in Düren-Merken, 2009

„Museums“betreiber, Reservistenkameradschaft und die selbsternannten Nachfolger der „Windhund-Division“ sind gut untereinander vernetzt. Helmut Rössler hatte Funktionen in allen drei Vereinigungen inne. Der stellvertretende Vorsitzende der Reservistenkameradschaft Hürtgenwald, Claus Höppner, fungiert als Ansprechpartner der Geschäftsstelle des Fördervereins der „Windhunde“; und Funktionsträger der Reservistenkameradschaft und des Fördervereins der „Windhunde“ stellen wiederum dem „Museum“ zur Unterstützung seiner Öffentlichkeitsarbeit positive Zeugnisse aus, wenn seine Betreiber politisch unter Druck geraten. Peinlich ist das offensichtlich niemandem.

Die Generationen der Rösslers, Buchs und Valders haben der Region Hürtgenwald ein präkäreres Erbe geschaffen; sei es aus opportunistischer Rücksichtnahme auf nationalorientierte Wählerkreise, sei es getreu dem Motto: Hauptsache wir locken Besucher in die Region, egal mit welchen Mitteln und egal wer da kommt. Inzwischen ist den Beteiligten selbst unwohl dabei geworden, man versucht moderat gegenzusteuern, ohne die eigene Militariaklientel allzu sehr zu stören und zu verstören: Ein „Landschaftsmuseum Hürtgenwald“ soll nun auf den Weg gebracht werden. Bislang ist das allerdings nicht mehr als eine Leerformel für Konzepte künftiger touristischer Vermarktung. Wenn tatsächlich mehr daraus werden soll, wird das nicht ohne klare Grenzziehungen zur extremen Rechten und zu den Wehrmachtromantikern und -sympathisanten in den eigenen Reihen gelingen.

Ob diejenigen, die diese Entwicklung befördert haben, auch dazu geeignet sind, eine Neuorientierung herbeizuführen, darf bezweifelt werden. Die im Rahmen eines Moratoriums 2015

bis 2017 erarbeiteten Grundlagen für eine solche Geschichtswende sind vorhanden, zeitigen nach außen aber kaum sichtbare Ergebnisse. Ob die nachfolgende Generation der in der Nordeifel dominanten Christdemokraten das auszulöffeln vermag, was ihnen und der ganzen Region ihre Vorgänger eingebrockt haben, bleibt zu wünschen, denn glaubwürdige bürgerliche Parteien bilden eine wesentliche Grundlage der repräsentativen Demokratie. Gelingt es ihnen nicht, werden einzelne Dörfer des Hürtgenwaldes eine ähnliche Entwicklung nehmen, wie man sie aus Teilen der östlichen Bundesländer kennt – als Landstriche, in denen die rechtsextremen Aktivisten zu guten Nachbarn verklärt werden und aufgeklärte Menschen das Gebiet nach und nach verlassen.

Zur weiteren Lektüre:

Karola Fings / Frank Möller (Hrsg.), Hürtgenwald – Perspektiven der Erinnerung (= Veröffentlichungen des NS-Dokumentationszentrums der Stadt Köln, Bd. 3), Berlin 2016, 240 S., € 22.-

© Bild 1-10 Frank Möller, Bild 11 Michael Klarmann

Mai 2018